

# Christus nochmal kreuzigen?

## Hebräer 6,1-8

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>1</sup> Darum wollen wir jetzt lassen, was am Anfang über Christus zu lehren ist, und uns zum Vollkommenen wenden; wir wollen nicht abermals den Grund legen mit der Umkehr von den toten Werken, mit dem Glauben an Gott, <sup>2</sup> mit der Lehre vom Taufen, vom Händeauflegen, von der Auferstehung der Toten und vom ewigen Gericht. <sup>3</sup> Das wollen wir tun, wenn Gott es zuläßt. <sup>4</sup> Denn es ist unmöglich, die, die einmal erleuchtet worden sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und Anteil bekommen haben am Heiligen Geist und geschmeckt haben <sup>5</sup> das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt <sup>6</sup> und dann doch abgefallen sind, wieder zu erneuern zur Buße, da sie für sich selbst den Sohn Gottes abermals kreuzigen und zum Spott machen. <sup>7</sup> Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft auf sie fällt, und nützliche Frucht trägt denen, die sie bebauen, empfängt Segen von Gott. <sup>8</sup> Wenn sie aber Dornen und Disteln trägt, bringt sie keinen Nutzen und ist dem Fluch nahe, so daß man sie zuletzt abbrennt.*

---

### Einleitung

Der Autor des Hebräerbriefts hat seine Leser im vorausgehenden Kapitel wegen ihrer Trägheit zum Hören auf das Evangelium kritisiert. Er hat ihnen vorgehalten, daß sie im Glauben wie Kinder seien und nicht reife, in Christus gegründete Christen. Doch er verzichtet darauf, ihnen die Grundlagen des christlichen Glaubens noch einmal zu erklären. Allerdings gibt er eine interessante Aufzählung der Dinge, die zu den Grundkenntnissen des christlichen Glaubens gehören, und das wollen wir nicht achtlos übergehen. Ich werde im ersten Teil meiner Predigt darüber sprechen. Offensichtlich aber will der Apostel seinen Lesern verdeutlichen, daß sie konkret gefährdet sind, vom Glauben abzufallen und zeigt ihnen die Folgen eines solchen Abfalls. Das wird uns im zweiten Teil unserer Predigt beschäftigen. Sodann untermauert er seine These mit dem Bild vom Regen und von der Frucht des Landes, die wir im dritten Teil unserer Predigt behandeln.

### 1. Die Grundlagen

„Wir wollen nicht abermals den Grund legen mit der Umkehr von den toten Werken, mit dem Glauben an Gott, mit der Lehre vom Taufen, vom Händeauflegen, von der Auferstehung der Toten und vom ewigen Gericht“ das sind die Punkte, die der Apostel zu den Grundlagen und den eigentlichen Gemeinplätzen christlichen Glaubens rechnet. Er erinnert seine Leser an das, was bei ihrer Bekehrung bedeutsam war. Er erinnert sie an die „toten Werke“, an ihren Lebenswandel ohne Glauben. Das betraf nicht nur die Heiden, die dem Götzendienst frönten und in heidnischer Unsittlichkeit ihr Leben führten. Das galt auch den Juden, die wohl meinten, den einen und wahren Gott zu kennen, aber ihn in Wirklichkeit nicht kannten. Wenn sie überhaupt an Gott glaubten, dachten sie, sie seien als Nachkommen Abrahams und Beschnittene automatischen Gottes Volk. Sie meinten, mit ihren Gesetzeswerken bei Gott gerecht sein zu können, doch ihre Gesetzesfrömmigkeit war pharisäisch: arrogant, anmaßend, selbstgerecht, lieblos und unbarmherzig. Sie verachteten den Nächsten, sie hatten kein Mitleid mit dem Leidenden, sondern dachten, der, dem es schlecht ginge, müsse doch irgendeine Sünde begangen haben, derentwegen Gott ihn bestrafe. Also trachteten sich nach Wohlstand, Reichtum,

Einfluß und Ansehen im Volk. Es gab unter den Juden so eine Art religiöse politische Korrektheit, der sich die religiös interessierten Bürger anpaßten. Doch bei aller Religiosität brachten sie nur tote Werke hervor, Werke ohne Glauben und ohne Erkenntnis Gottes, aber auch Werke, bei denen sie ein richtig schlechtes Gewissen hatten, wie Ehebruch und Unzucht, Diebstahl und Lüge, Geiz, Haß und Eifersucht und vielleicht hatte der eine oder andere auch einen Mord auf dem Gewissen. Der Ex-Pharisäer Paulus schreibt an Titus: „Denn auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander“ (Tit 3,3).

Irgendwann kamen diese Juden, an die der Hebräerbrief gerichtet ist, zum Glauben an Jesus Christus, sie wurden getauft, ihnen haben die Ältesten der Gemeinde im Zuge der Taufe die Hände aufgelegt und sie damit zu rechtsgültigen Gliedern des neutestamentlichen Gottesvolkes erklärt. Sie haben den Zusagen des Evangeliums geglaubt, sie konnten mit der Vergebung ihrer Sünden ein gutes Gewissen haben und sich an der Gerechtigkeit Christi freuen, die ihnen im Glauben zugerechnet wurde. Sie teilten die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten und hatten damit ein konkretes und herrliches Ziel für ihr Leben. Hatte der Jude in seiner Glaubenslosigkeit keine Gewißheit im Blick auf das endliche Gericht Gottes, so konnten die Christen gewiß, sein, daß Gott ihnen in seiner Gnade begegnete. An diese Dinge erinnert der Autor des Hebräerbriefes seine Leser. Er gibt damit nicht eine Aufzählung, die den Anspruch erhebt, vollständig zu sein, aber er macht deutlich, was einst für ihre Umkehr zu Christus von Bedeutung war. Dabei übersehen wir nicht, daß das nicht nur für den Juden gilt, der zum Glauben an Christus kommt, sondern ganz genauso für den Heiden, und wenn Heidenchristen in den Gemeinden waren, an die sich der Brief richtet, dann galt das ebenso für sie.

Immerhin hält es der Apostel für notwendig, seinen Lesern eine erneute Behandlung dieser Grundlagen in Aussicht zu stellen, unter der Vorgabe: „Das wollen wir tun, wenn Gott es zuläßt.“ Das aber, was ihm in der gegebenen Situation besonders wichtig ist, zeigt er im Folgenden. Er sieht, daß seine Leser in der Verfolgung stehen und unter dem Druck, der auf sie ausgeübt wird, von Christus abzufallen drohen. Er kann in dieser Situation nicht in kühler Distanz zusehen, nach dem Motto: Gott wird seine Erwählten schon bei Christus erhalten. Nein, er spekuliert nicht mit der Prädestinationslehre, sondern sieht die Situation seiner Leser ganz menschlich, ganz diesseitig, und da muß er seine Leser warnen.

## **2. Der Abfall vom Christus und seine Folgen**

Die Warnung besteht nicht im erhobenen Zeigefinger, sondern in der Mitteilung von Sachverhalten. So wie der Apostel von Christus redet und zeigt, was alles in Christus Wirklichkeit ist, so redet er auch von dem Abfall von Christus und zeigt, was dann gilt, wenn ein Mensch sich von Christus lossagt.

Man muß sich nun vor Augen halten, was der Apostel hier tatsächlich sagt. Der Abfall von Christus besteht nicht darin, daß ein Christ in einer gegebenen Situation Christus aus Schwachheit verleugnet. Man denke in diesem Zusammenhang an Petrus, der Jesus dreimal verleugnete. Bei dritten Mal krächte ein Hahn und kündigte einen neuen, bösen Tag an. Dann heißt es: „Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich“ (Lk 22,61-62). Petrus verließ den Palast des Hohenpriesters nicht, ohne daß Jesus ihm in die Augen geschaut hatte und Petrus sich vor ihm in Grund und Boden schämte. Es tat ihm auf

der Stelle leid, was er sich in seiner Schwachheit geleistet hatte. Jedenfalls stand er nicht unter denen, die Stunden später schrien, man solle Jesus kreuzigen. Bekanntlich hat Jesus nach seiner Auferstehung Petrus extra aufgesucht und – so müssen wir wohl schließen – ihm den Frieden verkündigt, mithin also die Vergebung seiner Sünde.

Der Apostel sieht den Abfall darin, daß man Jesus abermals kreuzigt. Es ist klar, daß das zu seiner Zeit sachlich überhaupt nicht mehr möglich war, denn Jesus war ja auferstanden und zum Himmel aufgefahren. Aber die Warnung des Apostels bedeutet, daß man ins Judentum zurückkehrt, wo man Jesus verflucht, wo man die Kreuzigung für richtig hält und sie fordert. Es bedeutet, daß man Jesus verspottet, sich von ihm lossagt und ihn mit Füßen tritt, also nichts mehr mit ihm zu tun haben will. Für einen solchen Menschen gilt, was der Apostel hier sagt: „Denn es ist unmöglich, die, die einmal erleuchtet worden sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und Anteil bekommen haben am Heiligen Geist und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt und dann doch abgefallen sind, wieder zu erneuern zur Buße, da sie für sich selbst den Sohn Gottes abermals kreuzigen und zum Spott machen.“

Es gibt im Leben immer wieder Situationen, die einem vollkommen mißfallen. Dann stellt man geradezu unwillkürlich die Frage: Gott, warum läßt du das alles zu? Warum zeigst du mir nicht den Weg, den ich gehen soll, und versperrst mir alle möglichen Wege? Warum schweigst du, wenn in der Gemeinde Haß und Neid regieren und einen treffen, obwohl man sich nichts hat zu Schulden kommen lassen? Warum muß ich mit einer Krebserkrankung bis zum bitteren Ende dahinsiechen? Warum geht es mir finanziell so schlecht, während andere, Ungläubige und Gottlose im Geld schwimmen? Jeder weiß, daß es auf diese Warumfragen keine Antwort gibt. Wir haben Gott nicht in die Karten geschaut und können das auch nicht. Wir müssen vielmehr akzeptieren, daß es unter sündigen Menschen in einer gefallenen Welt viel Ungerechtigkeit, Leid und Tod gibt. Wir stehen nicht in stoischer Distanz über den Dingen, sondern ganz und gar in ihrer Mitte. Da ist das Übel, das uns widerfährt, ein Anlaß, an der Güte Gottes zu zweifeln. Da kommen gotteslästerliche Gedanken auf und vielleicht spricht sie der eine oder andere auch aus.

Dieses Phänomen ist der Bibel nicht unbekannt. Wir denken hier an die sogenannten Klagepsalmen, die die Not, die ein Mensch mit Gott hat, zum Ausdruck bringen. Da ist etwa zu lesen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe“ (Ps 22,23). Wir erinnern uns, daß Jesus selbst diese Worte in den Mund nahm, als er am Kreuz hing. Aber diese Klage ist immer noch an Gott gerichtet; der Psalmist sagt sich nicht von Gott los, sondern klagt einfach seine Not. Das gilt auch für das Wort aus Psalm 88: „Warum verstößt du, HERR, meine Seele und verbirgst dein Antlitz vor mir?“ (Ps 88,15).

Auch Hiob versuchte, einen Sinn in seinem Ergehen zu finden und fand keinen. Er rang mit dem Sinn seines Lebens. Wir lesen: „Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt? Warum bin ich nicht umgekommen, als ich aus dem Mutterleib kam? Warum hat man mich auf den Schoß genommen? Warum bin ich an den Brüsten gesäugt? Dann läge ich da und wäre still, dann schlief ich und hätte Ruhe“ (Hiob 3,11-13). Und weiter: „Denn was ich gefürchtet habe, ist über mich gekommen, und wovor mir graute, hat mich getroffen. Ich hatte keinen Frieden, keine Rast, keine Ruhe, da kam schon wieder ein Ungemach!“ (Hiob 3,25-26). Das heißt: Gott weiß sehr wohl, daß Böses in der Welt geschieht, und er läßt es zu. Er gestattet dem Teufel, die Menschen zu plagen, und zwar

nicht nur die Gottlosen, sondern auch die Frommen. Das sind die Existenzbedingungen unter denen wir leben. Sie sind die Folge des Sündenfalls, dessen, daß der Mensch sein will wie Gott, so wie der Satan auch. Dazu gehört der Tod und alles, was zum Tode führt. Dazu gehört auch die Versuchung, angesichts von Leid, Verfolgung oder Tod sich von Christus abzuwenden und dem Unglauben zu verfallen.

Luther hielt es für problematisch, daß der Hebräerbrief lehrt, daß man nicht wieder umkehren könne. Er sagt in der Vorrede zum Hebräerbrief aus dem Jahre 1522: „Über das hat sie (d.h. die Epistel, BK) ein harten Knoten, daß sie am 6. und 10. Kapitel stracks verneinet und versagt die Buß den Sündern nach der Taufe und am 12. spricht, Esau hab Buß gesucht und doch nicht gefunden. Welchs wider alle Evangelia und Episteln Sankt Pauli ist ...“ (MüA 6,109). Man wird Luther zugestehen müssen, daß seinem Urteil über diese Aussage des Hebräerbriefs wohl ein Mißverständnis unterliegt. Warum soll der Hebräerbrief nicht apostolisch sein? Wenn ein Mensch sich wirklich von Christus abwendet und all das, was ihm einst wichtig war, mit Füßen tritt, dann mag es sehr wohl sein, daß er dann kein Interesse mehr am Heil hat und verlorenght. Solange aber ein Mensch Gott fürchtet und weiß, daß in Christus das Heil ist und er in seiner Schwachheit in Sünde fällt, aber sich dann – vielleicht nach langer Zeit – Christus wieder zuwendet, der hat gewiß nicht die Sünde gegen der Heiligen Geist begangen, die nicht vergeben wird.

### **3. Die Frucht des Evangeliums**

Damit kommen wir zu dem Bild, das der Autor des Hebräerbriefes gebraucht, um zu zeigen, was er meint: „Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft auf sie fällt, und nützliche Frucht trägt denen, die sie bebauen, empfängt Segen von Gott. Wenn sie aber Dornen und Disteln trägt, bringt sie keinen Nutzen und ist dem Fluch nahe, so daß man sie zuletzt abbrennt.“ Hier wird ein Mensch mit dem Erdboden verglichen, auf den der Regen des Evangeliums fällt. Findet das Evangelium Glauben, dann wächst bei dem betreffenden Menschen gute Frucht. Findet es keinen Glauben, sondern Widerstand und Widerspruch, dann geht der Mensch verloren; er bleibt unter dem Zorn Gottes, der ihm den ewigen Tod bringt.

Wir erinnern uns dabei wieder an das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. Der Same ist das Wort, das verkündigt wird, und dies fällt auf ganz unterschiedlichen Boden. Die Absicht, die Gott mit der Verkündigung des Evangeliums verfolgt, ist natürlich die Erkenntnis Jesu Christi und der Glaube, genau genommen auch die Beständigkeit im Glauben. Das ist die Frucht, die Gott mit seinem Wort schafft. Wir sehen dies an vielen Stellen im Hebräerbrief, daß die Beständigkeit im Glauben, dieses Festhalten trotz der Widerstände, die Absicht ist, die Gott verfolgt mit allen Argumenten, die der Autor angeführt. In Hebräer 2,1 steht: „Darum sollen wir desto mehr achten auf das Wort, das wir hören, damit wir nicht am Ziel vorbeitreiben.“ „Christus aber war treu als Sohn über Gottes Haus. Sein Haus sind wir, wenn wir das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung festhalten“ so lesen wir in Hebräer 3,6. „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis“ so hieß es in Hebräer 4,14. Wir werden noch weitere Aussagen diesen Inhalts finden.

Dabei übersehen wir nicht, daß der Glaube seine Gestalt in den guten Werken findet. Sie sind nur dann gut, wenn sie aus Glauben getan sind. Wir sehen ja, wie wichtig für den Autor des Hebräerbriefes die rechte Erkenntnis Christi ist, das rechte Verstehen seines Werkes und die im Glauben gegebene Ausrichtung auf das große Ziel, das Gott

in Christus gesteckt hat: die ewige Seligkeit. Es kann nicht darum gehen, bloß formal gute Werke zu tun, sondern eben in dem Glauben, der aus dem Evangelium kommt und dem Evangelium vertraut. Wir wollen an dieser Stelle festhalten, daß dies zuerst eine Sache im Bewußtsein des Christen ist. Der Christ hält an Christus nicht aus Zwang oder innerem Affekt fest, sondern weil er verstanden hat, was er alles in Jesus hat. Das hat viel mit Theologie zu tun, mit der Lehre von Gott, von Christus, vom Heiligen Geist, vom Heil und der Lehre von den Letzten Dingen. Wer demgegenüber der Meinung ist, Christsein sei vielmehr Leben, Dynamik, gemeinsames Klönen und Beten, größeres Engagement, intensivere Mitarbeit in der Gemeinde oder sonst eine Aktivität des Christen, der zäumt im besten Fall das Pferd von hinten auf, falls er überhaupt verstanden hat, um was es beim Glauben an Christus geht. Deswegen zeigt der Hebräerbrief in großer Klarheit auf, wie es sich denn mit Christus verhält. Der Christ soll wissen, was er glaubt, damit er rechte Glaubenswerke tun kann und also die Verkündigung des Evangeliums ihre Frucht bringt.

## Schluß

Kann ein Christ verlorengehen? Diese Frage steht ja im Raum, sooft man diese Aussagen des Hebräerbriefes liest oder hört. Es ist zunächst bedeutsam, daß diese Menschen, von denen hier die Rede ist, als solche bezeichnet werden, „die einmal erleuchtet worden sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und Anteil bekommen haben am Heiligen Geist und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt.“ Auch wenn wir niemand ins Herz schauen können, so ist doch zu sehen, daß der Heilige Geist mit der christlichen Verkündigung kommt und daß Menschen darauf eingehen, ihre Zustimmung signalisieren, getauft werden und bis zu einem gewissen Grade auch dem Evangelium glauben. Aber wie im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld deutlich wird, gibt es Menschen, die wohl zunächst mit Begeisterung ihren Glauben bekennen, aber dann, wenn sie um Christi willen Nachteile erleiden sollen, einen Rückzieher machen. Im Gleichnis spricht Jesus von dem Samen, der auf das Felsige fällt, wo er wohl aufgeht, aber keine Wurzel schlagen kann und unter der sengenden Sonne vertrocknet. So sind Christen, die zunächst Zustimmung zum Evangelium signalisieren, aber dann abfallen. Ob sie damit wirklich Jesus abermals kreuzigen, sei dahingestellt. Vielleicht kehren sie im späteren Leben doch noch einmal um. Kurzum, aus diesseitig-menschlicher Sicht gibt es diese Grauzone, also Christen, die aus dem einen oder anderen Grund den Glauben aufgeben. Doch wo immer sich ein Christ in die Gesellschaft von Menschen begibt, die Jesus nicht leiden wollen, dann mag es sein, daß Gott ihr Herz derart verhärtet, daß sie offen Christus verleugnen und dem Gericht Gottes verfallen. Wir werden uns mit diesem Thema erneut beschäftigen müssen, wenn wir die entsprechenden Aussagen im zehnten Kapitel behandeln. Doch das ändert nichts an der Tatsache, daß Gott diejenigen, die er zum Heil erwählt hat, auch im Glauben erhält und sie trotz aller Widerstände sich darin bewähren läßt, nach dem Wort des Petrus, „... die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereit ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit“ (1Petr 1,5). Nicht zuletzt ist auch der Autor des Hebräerbriefes zuversichtlich, daß Gott es seinen Lesern gebe, an Christus festzuhalten. Gebe Gott, daß wir alle zu diesen gehören, die Gottes Wort hören und im Glauben die Bewahrung empfangen, die Gott seinen Erwählten zukommen läßt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).